

Hochschulgottesdienst 7.5.2017: Im Anfang war das Wort

Johannes 1,1-5; Pfarrer Michael Seibt

EG 455, 1-3 Morgenlicht leuchtet

Im Namen Gottes, durch Jesus Christus, im heiligen Geist.

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur, das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden. 2. Kor. 5,17

Psalm 104, EG 743

Eingangsgebet:

Mein Herz öffnet sich für deine Gegenwart. Ich fühle meinen Körper und bin dankbar, dass ich lebe. Die Sonne ist noch einmal aufgegangen und wärmt das Land. Die Erde dreht sich. Ich bin wach und mein Geist freut sich über die grundlose Güte, die mir erscheint. Der Atem fließt in mir und belebt mich. Die Gedanken kommen zur Ruhe und halten inne. Jetzt ist der kostbare Augenblick, in dem sich mein Leben ereignet. Ich bin da und lasse es geschehen. Stille möge sich ausbreiten und erfüllt sein mit deiner Gegenwart.

Meine Seele freut sich in dir. Amen.

Lesung: 1. Mose 1,1-5+14-19+26-27

EG 106, 1-5 Erschienen ist der herrlich Tag

Predigt, Johannes 1,1-5

1 Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.

3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.

4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.

5 Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.

Liebe Gemeinde,

im Anfang erscheint das Wort. Wir könnten auch sagen der Gedanke. Gedanken kleiden sich in Worte, Worte sind Gedanken. Mit dem Wort beginnen die Unterscheidungen.

Der erste Gedanke, den wir ins Wort bringen, lautet: „Ich“. Lernt das Kind „Ich“ sagen, beginnt es zu denken. Im Anfang ist der Gedanke „Ich“ bei Gott und der Gedanke „Ich“ ist Gott. Das bedeutet: am Anfang ist es kein Gedanke über Gott und kein Gedanke ohne Gott. Am Anfang denkt es sozusagen in Gott. Am Anfang gibt es noch keine Unterschiede. Und nicht einmal, wenn wir „Ich“ sagen, ist das etwas anderes als Gott. Die Gedanken drücken im Anfang ihre Herkunft aus. Sie sind rein und ohne belastende Geschichten.

„Ich“ ist der Gedanke, der sich als Universum entfaltet. Am Anfang explodiert der Gedanke „Ich“ und nimmt die Form der Milliarden Sterne, Planeten und Lebewesen an. Lauter Subjekte. Aber nur der Mensch kann „Ich“ sagen. Nur der Mensch weiß, was ein Wort und ein Gedanke ist.

Das Wort, der Gedanke war bei Gott und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott, sagt der berühmte Prolog des Johannesevangeliums.

Der Gedanke taucht also in Gott auf und drückt Gott aus. Statt Gott verwende ich manchmal lieber das Wort „Essenz“. Es ist zwar abstrakt, aber dafür nicht so belastet mit Vorstellungen wie das Wort „Gott“.

Am Anfang erscheint also Essenz und wird Gedanke. Der Gedanke wird gedacht und schafft damit Wirklichkeit. So wie die Schöpfungsgeschichte erzählt: „Und Gott sprach: es werde Licht. Und es ward Licht.“ (1. Mose 1,3) Licht ist hier nicht Welle oder Teilchen, es ist Gedanke. Kaum ist der Gedanke ausgesprochen, wird es Licht.

Will sagen: was wir denken, erschafft die Wirklichkeit. Was wir kennen und erleben, ist das Ergebnis unserer Gedanken und Gefühle.

Alle Dinge bestehen aus Essenz. Sie sind in Gott. Alles ist daraus gemacht. Essenz ist Leben. Man kann sagen: Gott ist Leben, ist

nackte pure Existenz. Ist Fleisch gewordener Gedanke. Ist Körper.

Im Menschen wird sich der Gedanke Gottes seiner selbst bewusst. Der Mensch wird dessen gewahr, dass er Essenz ist, Gott ist. Nicht, dass er an Gott glaubt, das wäre zu wenig. Es ist viel mehr. Gottes Sein ist das Sein des Menschen. Dass Gott Gott ist, dafür bin ich die Ursache, konnte Meister Eckhart sagen. Manche hielten das für Gotteslästerung.

Darf der Mensch so hoch, so groß von sich denken? Der Johannesprolog lädt dazu ein.

Alle Menschen sagen „Ich“ und könnten andere Lebewesen sprechen, würden sie auch den Gedanken „Ich“ sagen. „Ich“ bedeutet am Anfang: „ICH BIN Essenz.“ Ich bin eine Reflexion Gottes. „Ich“ ist ganz und gar eins mit Essenz. Da gibt es keine Dualität, kein: Hier bin ich und da ist Gott.

Das erste Wort Gottes an einen Menschen lautet: „Ich bin, der ich bin.“ Mose am Dornbusch hörte es. Für den Verstand ist das unbefriedigend, er wüsste gerne genauer, wer das ist, der ICH BIN sagt. Aber im Anfang gibt es keine Auskunft, keine Definition, weil das Wort im Anfang noch eins ist mit seinem Ursprung.

Die Einleitung des ersten Gebots „Ich bin der Herr, dein Gott“ ist eine schlechte Übersetzung des Gedankens im Anfang: „Ich bin

das (ewige) ICH BIN.“ Denn Gott ist kein Etwas in der geschaffenen Welt, kein „Herr“ analog zu menschlichen Herren.

Mit dem ersten Gedanken geschieht etwas Neues. Es entstehen Raum und Zeit. Der Gedanke verdichtet sich und wird Materie und Energie. Das Universum gebiert sich selbst als kosmisches Sein. Es drückt sich in allen Formen aus. Daher gibt es nichts außerhalb der einen Wirklichkeit. Jedes Individuum, also wörtlich jedes „Unenteilbare“, ist eine einzigartige Facette in Gottes „Ich bin“. Alles ist eine Erscheinung der Gottheit.

Das kosmische Sein verfügt über eine unendliche Vielzahl von Zellen, Milchstraßen, Sonnensystemen, Planeten, Menschen, außerirdischem Leben, Insekten, Staub, Atome, subatomare Teilchen – es kann einem dabei schwindlig werden und man kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus. Die Gottheit umspannt alles, den Makro- und den Mikrokosmos. Und der menschliche Organismus ist seinerseits ein ganzer Kosmos von Zellen, Funktionen, Botenstoffen, Nervenbahnen, Adern, usw. Millionen von roten Blutzellen sterben und werden wieder geboren, während wir diesen Gottesdienst feiern.

Und im weiten Raum des Universums werden gerade neue Sterne geboren und alte verbrennen und verlöschen, eines Tages verlöscht auch unsere Sonne. Es gibt im Universum schwarze Löcher, die Raum und Zeit verschlingen.

Diese Zyklen von Geburt und Tod, von Erschaffen und Zerstören spiegeln sich in allem wieder. Kulturell zeigt sich das, indem wir

auf der einen Seite Gärten pflanzen und Kindertagesstätten einrichten und auf der anderen Seite die Luft mit Schadstoffen belasten und gegeneinander aufrüsten. Es zeigt sich auch in uns selbst. Einerseits pflegen und behüten wir, andererseits tragen wir emotionale schwarze Löcher in uns, die, wie es scheint, das Leben aus uns herausaugen.

Wer sind wir Menschen in diesem unermesslichen Spielfeld des göttlichen Gedankens „Ich bin“? Ein Augenzwinkern, ein Wimpernschlag. Mehr nicht.

Das könnte ein Grund sein, zu verzweifeln. Oder ein Grund, um aufzuwachen. Der Johannesprolog erzählt vom Aufwachen.

„In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ Essenz erscheint als Leben und Leben ist Licht. Im Licht ist man wach. Das Leben – hier ein anderes Wort für Gott – ist das Licht selbst.

Werden wir bewusst und wachen auf, erkennen wir, dass wir Leben sind. Wir haben dazu nichts beigetragen. Wir sind es einfach. Wir sind ein kleines ICH BIN in Gottes großem ICH BIN. Wir denken vielleicht, wir wären dieses oder jenes, wir seien getrennt und isoliert, wir müssen uns um Liebe bemühen, wir bräuchten Erfolg, um „jemand“ zu sein, usw. Aber dann sind unsere Gedanken nicht mehr im Anfang. Dann haben sie sich getrennt.

Es beginnt ein mühevolleres Leben im Gefühl, keine Verbindung zum Wesentlichen mehr zu haben. Der Johannesprolog formuliert das so:

„Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht ergriffen.“

Das ist kein Vorwurf. Es ist eine Beschreibung. Die Finsternis kann das Licht nicht ergreifen, sonst wäre sie Licht. Und also braucht es die Finsternis, damit Licht Licht sein kann. Und umgekehrt: ohne Licht wäre keine Finsternis

Das kann man nur verstehen, wenn man Licht und Finsternis nicht dualistisch denkt, als zwei verschiedene, einander ausschließende Wirklichkeiten. Vielmehr gehören beide, Licht und Finsternis, in das ICH BIN Gottes. Beide sind Offenbarungen der einen Wirklichkeit.

Es geht also darum, sich des Lichtes ebenso bewusst zu sein wie der Finsternis. Die Wirklichkeit besteht nicht aus einem Entweder – Oder, wie der rationale Verstand meint. Sie ist ein paradoxes Sowohl-als-auch.

Es ist Licht, es ist Schatten und Finsternis. Beides gehört zu Gottes umfassendem ICH BIN. Wenn wir anfangen zu wählen, dann beginnt das menschliche Drama, nie dort sein zu wollen wo wir stets sind, nämlich im Sowohl-als-auch von Gottes ICH BIN. Wir wollen immer woanders hin, wir lassen uns selbst und die Welt nicht ruhen, bis wir dort sind, wo wir gerne sein möchten und

müssen dann doch erkennen, dass wir uns immer innerhalb von Gottes ICH BIN bewegt haben und im Grunde nicht vorangekommen sind mit unseren Anstrengungen.

Das Johannesevangelium beschreibt Christus als eine Offenbarung der einen Wirklichkeit, als Menschen, der Gottes ICH BIN in sich erkennt und es lebt.

Im Unterschied dazu leben wir meistens in einer Art Trance, wir träumen und meinen, dass im Anfang nicht das Wort aus Gott ist, sondern das Konzept vom eigenen Leben. Dann ist der Anfang vorbei. Und alles fühlt sich an wie am Ende. Kehren wir in den Anfang um, ist alles frisch wie am ersten Tag.

Man hat das Gefühl, einfach zu leben, stets aus erster Hand. Man weiß tief innen, dass man eine Facette des göttlichen ICH BIN ist. Man macht sich keine Sorgen mehr, man erinnert sich lediglich an die Sorgen, als man noch ein Ich am Ende war.

Man bewegt sich stets wie am ersten Tag und auch der letzte Tag wird ein Anfang sein.

Das Lebensgefühl beruhigt sich, es zentriert sich, es weiß darum, dass wir uns stets in diesem ICH BIN bewegen und es auf vielfältige Weise zum Ausdruck bringen. Wir stellen uns zur Verfügung. Amen.

EG 507, 1-7 Himmels Au, licht und blau

Gebet

Im Anfang bist du. Im Anfang ist der Gedanke aus dir geboren und das Wort in dir gesprochen. Im Anfang gibt es nur eine Wirklichkeit. Im Anfang ist alles eins.

Im Anfang ist alles frisch und neu. Im Anfang weiß ich nicht, was nach dem Anfang kommt. Im Anfang beginnt das Entstehen. Im Anfang ist das Ende enthalten. Im Anfang entsteht die Welt. Im Anfang gebiert sich Gott als mich. Im Anfang ist kein Wollen, Wissen oder Haben. Im Anfang ist einfach Da-Sein und Staunen. Im Anfang bin ich ein unbeschriebenes Blatt. Im Anfang gibt es noch keine Feinde. Im Anfang hat mich noch keine Geschichte belastet. Im Anfang bin ich reine Liebe. Im Anfang bin ich zu Hause. Im Anfang ist tiefer Friede. Im Anfang ist meine Vergangenheit beendet. Im Anfang bin ich befreit von allem, was war, bevor es angefangen hat.

Im Anfang - das ist immer Jetzt. Und darum ist immer alles im Anfang. Die Welt wird stets neu erfunden und geschaffen. Du erschaffst dich neu als dynamisches, kreatives Leben. Ich werde geboren als Kind der Liebe. Jetzt ist alles neu. Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott.

EG 507, 1-7 Himmels au, licht und blau

Gebet – Vaterunser

EG 306, 1-4 Sing das Lied der Freude

Abkündigungen

Friedensstrophe: EG 335 (2x einstimmig) Ich will den Herrn loben allezeit

Segen